Traurigkeit

Autor(en): **Müller, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schau, da bricht die Sonne durch die Wolkenwand und scheint auf das weiße Tischtuch.

Und dem Buben ist gleich viel froher zu Mut, vom Beten und von der Sonne. Die wird auch der Lisbeth wohl tun.

Der Mensch ist gleich ganz ein anderer, wenn das trübe Gewölk draußen verschwindet und sonnige Helle in die Herzen strömt. Da ist man gleich viel aufgelegter und aufgeräumter.

Nach dem Essen geht's gleich ins Hochfeld hinauf mit dem Pfluggespann.

Die Sonne hat sich durchgekämpft, und die paar Wolken, die ihr noch übers helle Gesicht laufen, können ihr nichts mehr anhaben.

Ruhig und fest führt der Bub den Pflug durch die schweren Schollen. Die Gäule greifen tüchtig aus, und wenn sie so durchhalten, ist der Acker um fünf Uhr gewendet, und der Bub kann Feierabend machen. Und dann will er bei der Lisbeth Feierweile halten.

Fortwährend denkt er an das Dirndl.

So oft er im Umkehren den Nachbarhof sieht, steigt ein froher Wunsch oder ein frommer Betspruch für das Dirndl in den lichten Himmel hinauf.

Bei der Vesperpause zieht er das Kärtlein aus der Tasche und liest es wieder: „Auf Wiedersehen freut sich deine treue Kameradin."

Der Bub denkt allerhand. Wenn jetzt das Dirndl gesund wird, und wenn seine Militärzeit einmal herum ist, dann —

Ganz selig ist der Bub in dem Gedanken: Die Lisbeth und keine andere soll einmal die Seine werden. Und heute abend, wenn er zu ihr geht, will er ihr schon sagen, daß er ihr ganz gut ist, daß er immer an sie gedacht hat, wie sie fort war. Damit sie weiß, wie er zu ihr steht.

Ja, das will er!

Wie er die Gäule wieder antreibt, um ja recht bald zur Lisbeth zu kommen, hört er vom Dorfe die dünnen, schrillen Klänge eines Glöckleins heraufwimmern.

Hört er recht?

Was ist das? Das Sterbeglöcklein!

Wer ist da heimgegangen? Wohl der alte Bergbauer oder sonst ein altes, krankes Leut?

An die Lisbeth denkt der Bub nicht.

Wie er aber beim Umkehren mit dem Pflug wieder auf den Nachbarhof hinabblickt, sieht er, wie sich die Dorfleute um das Haus herumdrängen. Sie bekreuzen sich und beten, und das Glöcklein wimmert so traurig und armselig, daß es dem Buben durchs Herz schneidet.

„Lisbeth!" stößt er heraus. „Lisbeth, Lisbeth!"

Und er weiß, wem das Glöcklein klingt.

Das Unfaßbare zwingt ihn in die Knie. Da wirft er sich nieder, umklammert die Pflughörner und jammert: „Sagen wenn ich dir können hätt', wie gut ich dir allezeit gewesen bin, Lisbeth! Damit du's gewußt hättest und an mich gedacht hättest in der Ewigkeit."

In seinem Schmerze nimmt er das Kärtlein wieder zur Hand, das einzige Andenken, das er von der treuen Kameradin hat. Und liest: „Auf Wiedersehen!" Das Wort hat plötzlich einen tiefen, heiligen Sinn.

„Auf Wiedersehen — in der Ewigkeit. Deine treue Kameradin."

Das ist ein Trost.

Er reißt sich auf und pflügt die Fläche zu Ende. Es wird sein ewiges, heiliges Geheimnis bleiben, wie gut er der Lisbeth immerdar gewesen.

Die Zähren, die ungesehenen, die es jetzt verraten, kollern in die frischen Furchen. Und die Sonne trinkt sie auf und führt sie zu lichten Höhen. Und es ist, als ob von dorther eine leise, liebe Stimme riefe:

„Auf Wiedersehen!"

Traurigkeit.

Die Sonne gibt so grellen Schein,
Wie kann die Uhr so langsam sein . . .
Mir ist, wenn sie die Stunde schlägt,
Daß sich ein Tag dazwischen legt.

Der Vögel Sang — wie tut er weh!
Und wenn ich unter Menschen geh,
Ist mir, die ganze Welt vergißt,
Daß irgendjemand traurig ist!

Paul Müller.

Zur Psychologie der Persönlichkeit.

Von Fritz Hocke.

Oft begegnen wir im Leben Menschen, von denen eine eigene, nicht näher zu beschreibende Kraft ausstrahlt, so daß wir von ihnen den Eindruck einer Persönlichkeit empfangen. Im allgemeinen sind wir geneigt, dies vor allem auf äußere Wahrnehmungen zurückzuführen, sei es auf das sichere, zielbewußte Auftreten, auf die äußere imponierende Erscheinung, auf den